

Erfahrungen aus der Durd

Aus der Sitzung einer Parteileitung

Ort der Handlung: Parteileitungssitzung in der Deutschen Investitionsbank, Zentrale.

Zeit der Handlung: Freitag, den 17. Oktober 1952.

Die Leitungsmitglieder und die beiden eingeladenen Genossen, G. und W., sind versammelt und erwarten den ersten Sekretär, der sich gegen seine Gewohnheit etwas verspätet. Genossin P., Propagandist, fragt, wer schon den neuen Makarenko „Flaggen auf den Türmen“ gelesen hat. Noch niemand sonst. Ein Genosse ist sich über Makarenko unklar. Genossin P. gibt eine kurze Erklärung und erzählt dann eine vergnügte Geschichte über die Jungens in dem Buch.

„Wann kommst du bloß zum Lesen?“ fragt ein Genosse. „Nachts. Allerdings ein Schlafmittel ist das Buch nicht!“ Andere Genossen erzählen dann eigene Kindererlebnisse. Als der Sekretär kommt, findet er alle in herzlichem Gelächter. Er steuert selbst noch eine Anekdote bei, dann also: zur Tagesordnung.

Genossin G. sagt tief aufatmend: „Wie schön, daß man mal wieder lachen konnte. Es tat richtig wohl.“ Genossin P. sieht sie an und denkt: „Lacht sie nie mit ihrem eigenen Kind?“

Erster Punkt: Unterhaltung mit Genossen W. Er ist ein langjährig mit der Arbeiterbewegung verbundener Genosse, Abteilungsleiter. In den letzten Wochen hat er manchmal bei Veranstaltungen gefehlt, auch sein Fernstudium betreibt er offenbar nur nebenbei. Die Gruppenleitung möchte die Gründe wissen. Genosse W. stöhnt beinahe: „Ihr müßt doch sehen, was in der Abteilung los ist. Und jetzt die vielen Sonderaufgaben bei der Vorbereitung für das nächste Investitionsjahr. Ich darf das doch nicht liegenlassen. Seht euch in meiner Mappe die Studienhefte an, ich lese, was ich kann, meist in der Bahn, und mache mir Randnotizen. Zum Studium komme ich nicht mehr. Dabei machen mir die Konsultationen am Sonnabend die größte Freude, weil ich mich mit Genossen über theoretische Fragen aussprechen kann. Ich habe noch keine versäumt. Aber vorbereiten kann ich mich nicht.“ „Wie oft hast du den Studientag genommen?“ „Von zehn erst zweimal.“

Der erste Sekretär spricht eindringlich über die Bedeutung des politischen Studiums für die Facharbeit. Genosse W., der erst gemeint hatte, im nächsten Jahre würde er alles besser einrichten können, verspricht, den nächsten Studientag einzuhalten. Als er draußen ist, bricht die Genossin P., die sich sonst bei jeder Gelegenheit für die Notwendigkeit des Studiums einsetzt, gegen den Sekretär in die Worte aus: „Du hast einfach keine Ahnung, was in dieser Abteilung los ist. Er kann seine Sachen nicht liegenlassen. Es fehlt eben noch an Kadern, die ihn entlasten können.“ Kein Widerspruch.

Zweiter Punkt: Besprechung von Kaderfragen mit Genossin G. Sie ist ausgezeichnet vorbereitet, es können einige Beschlüsse zur Nachwuchsausbildung gefaßt werden. Die Genossin G. beantwortet geduldig alles, was die Genossen wissen möchten, und zum Schluß verspricht sie die Beseitigung von Mängeln in Zusammenarbeit mit einer Hauptabteilung. Als sie gegangen ist, sagt der Genosse S., der neben ihr gesessen hat: „Sie flüsterte mir eben beim Rausgehen zu, jetzt hätte sie ihr Kind die ganze Woche noch nicht wachend gesehen, auch heute nicht.“

Zu Punkt drei, drittes Parteilehrjahr, erklärt Genossin P.: „Ich kann morgen meine Konsultation im Fernstudium

der Arbeiter zu niedrig war und weit hinter dem Niveau des technischen Personals zurückblieb. Die Sache änderte sich jedoch grundlegend, nachdem der sozialistische Wettbewerb bei uns Massencharakter angenommen hatte. Gerade danach ging es mit der Industrie in beschleunigtem Tempo vorwärts. Warum, nahm der sozialistische Wettbewerb Massencharakter an? Weil sich unter den Arbeitern ganze Gruppen von Genossen fanden, die sich nicht nur das technische Minimum aneigneten, sondern weitergingen, das Niveau des technischen Personals erreichten und begannen, die Techniker und Ingenieure zu korrigieren, mit den bestehenden Normen als veralteten Normen zu brechen und neue, zeitgemäßere Normen einzuführen usw. Was wäre gewesen, wenn nicht einzelne Gruppen von Arbeitern, sondern die Mehrheit der Arbeiter ihr kulturelles und technisches Niveau auf das Niveau von Ingenieuren und Technikern gehoben hätten? Unsere Industrie hätte eine Höhe erreicht, die für die Industrie anderer Länder unerreichbar ist.“

Daraus müssen wir die Schlußfolgerung ziehen, unermüdlich den sozialistischen Wettbewerb mit der Erhöhung des kulturell-technischen Niveaus unserer Werktätigen zu verbinden, immer mehr darauf hinzuwirken, daß sich unsere Facharbeiter das Niveau von Technikern und Ingenieuren aneignen. Das ist deshalb notwendig, weil kulturell-technisch hochstehende Menschen im sozialistischen Wettbewerb im erweiterten Umfange in der Lage sind, neue Quellen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, zur Ausschöpfung von Reserven und zur Ausbreitung des Sparsamkeitsregimes ausfindig zu machen, im Wettbewerb neue Methoden zu entwickeln und damit dem sozialistischen Wettbewerb einen noch umfassenderen Aufschwung zu verleihen.

Das Mittel zur Überwindung aller Schwierigkeiten zur Entfaltung und Verbesserung des sozialistischen Wettbewerbs ist die Kritik und Selbstkritik.

Davon ausgehend, stellte der XIX. Parteitag folgende Aufgabe:

„Die Partei-, Verwaltungs-, Wirtschafts-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen müssen die breiten Massen der Werktätigen für die Erfüllung und Übererfüllung des Fünfjahrplans mobilisieren und in breitem Maße die bolschewistische Kritik und Selbstkritik an den Mängeln in der Arbeit unserer Organisationen entfalten, um so deren rasche Ausmerzung und eine Verbesserung unserer gesamten Arbeit zu erreichen. Man muß unsere Kader im Geist der Unversöhnlichkeit gegenüber den Mängeln in der Organisation der Produktion und jeglichen Erscheinungen der Mißwirtschaft und des Bürokratismus gegenüber erziehen, fortschrittliche Erscheinungen im Wirtschaftsleben rechtzeitig feststellen und mit allen Mitteln unterstützen.“

Sozialistischer Wettbewerb und Kritik und Selbstkritik sind unlösbar miteinander verbunden. Kritik und Selbstkritik decken im sozialistischen Wettbewerb der sowjetischen Werktätigen nicht nur Mängel und Schwächen in der Organisation der Produktion sowie Mißwirtschaft und Bürokratismus auf, sondern helfen, sie zu beseitigen, machen den Weg frei zur wahrhaften Entfaltung der Schöpferkräfte des Sowjetvolkes im sozialistischen Wettbewerb.